Sonntag, den 22. August 1926.

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Nr. 204. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3 Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Klattig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der moderne König Midas.

Eine altgriechische Sage erzählt vom König Midas, der die Götter darum bat, daß alles, was er berühre, zu Gold werde. Sein Wunsch ward erfüllt: alles, was mit ihm in Berührung kam, wandelte sich in Gold. Auch das Essen! Vergebens bat Midas nun die Götter, daß er von der Fähigkeit, alles in Gold zu verwandeln, befreit werde. Vergebens! Und so mußte er, umgeben von gleißendem Gold, eines furchtbaren Hungertodes sterben...

So geht es jetzt dem Kapitalismus. In großen, reichen, kapitalistischen Ländern ist die Massenarbeitslosigkeit zu einer Dauererscheinung geworden. England ist seit Jahren von schwerer Arbeitslosigkeit heimgesucht, die bald schwerer, bald weniger schwer auf der englischen Wirtschaft lastet. Deutschland leidet schon seit fast drei Vierteljahren unter einer schweren Krise: beinahe zwei Millionen Menschen sind dort noch immer arbeitslos. Auch in der Tschechoslowakei will die Arbeitslosigkeit schon seit langer Zeit nicht kleiner werden; erst in den letzten Monaten hat sich wieder die Krise in der Textilindustrie verschärft. In **Polen**, in Dänemark ist die Arbeitslosigkeit keine rasch vorübergehende Krisenerscheinung, sondern eine ständige Belastung des wirtschaftlichen Lebens.

Was ist der Grund, daß die Arbeitslosigkeit, die früher meist nur die vorübergehende Begleiterscheinung einer Industriekrise war, nun zu einer dauernden Erscheinung geworden ist? Die Rationalität der kapitalistischen Produktion ist in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen. Die Ausnützung der Kohle ist durch die Fortschritte der Wärmetechnik geradezu raffiniert gesteigert worden; mit denselben Kohlenmengen erzielt man jetzt den doppelten oder noch größeren Wärmeeffekt. Die Technik des Maschinenbaues, der Automobilkonstruktion, ist ungeheuer vervollkommt worden. Das System des laufenden Bandes, das auch in der europäischen Produktion in immer mehr Betrieben eingeführt wird, nachdem es sich in Amerika überall durchgesetzt hat, schaltet die Transportkosten beinahe zur Gänze aus; dem Arbeiter wird das Arbeitsstück, an dem er eine genau festgesetzte und fein ausgeklügelte Arbeitsoperation zu vollziehen hat, auf einem beweglichen, durch die Werkstatt laufenden Tragband zugeführt. Dann rollt es mit dem Bande wieder weiter bis zum nächsten Arbeiter, zur nächsten Arbeiteroperation. Aber nicht nur die Metallindustrie, auch alle andern Wirtschaftszweige ergänzen ihre Produktionstechnik immer weiter.

Und all diese vielfach großartigen Erfindungen laufen immer darauf hinaus, daß **Arbeitskräfte erspart** werden, daß man die menschliche Arbeitsleistung nach Möglichkeit ausschaltet und mit einer ungleich geringeren Arbeitszahl dieselben Leistungen wie früher vollbringt. Die Folge all dieser Fortschritte ist immer wieder Arbeiterabbau und steigende Arbeitslosigkeit. Die Arbeiter, so begeistert sie für den technischen Fortschritt sind, so sehr sie selbst durch besondere Geschicklichkeit und Erfindungsgabe an der Vervollkommnung der Produktion mitwirken: sie sind die Leidtragenden des großen Fortschrittes, der sich in der Vervollkommnung der Produktion vollzieht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die dauernde Arbeitslosigkeit in so vielen Ländern wenigstens zum großen Teil auf die außerordentliche rasche Rationalisierung der Produktion zurückzuführen ist. Es werden immer mehr Güter aus dem Produktionsapparat ausgespien. Aber wo sind Abnehmer für die gesteigerte Warenmenge? Wo die gesteigerte Kaufkraft, um den erhöhten Warenreichtum aufzukaufen? Der Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft ist ganz einfach; er arbeitet ebenso rasch wie brutal. Die Produktion ist ergiebig, der Absatz ist nicht gestiegen; also werden Arbeiter entlassen, damit man höchstens soviel produziert wie bisher. Aber dieses kapitalistische Rezept bedeutet, daß man den Teufel mit dem Beelzebub austreibt. Denn man vergrößert naturgemäß die Absatzschwierigkeiten, wenn man die Kaufkraft der Arbeiter noch weiter vermindert, dadurch, daß man sie ihres Arbeitsplatzes beraubt. So wird der immer leistungsfähigere Produktionsapparat zu einem immer geringeren Prozentsatz ausgenützt! Oh, du törichter Midas, alles verwandelt sich unter deinen Händen zu Gold! Aber die Menschen verhungern dabei...

Eine sozialistische Wirtschaft wird über jeden technischen Fortschritt jubeln; sie wird bei Steigerung der Rationatität der Wirtschaft die Arbeitszeit verkürzen und den Konsum steigern können. Aber in der kapitalistischen Wirtschaft fehlt der Mechanismus, der den Konsum der gesteigerten Ergiebigkeit der Wirtschaft anpassen würde. Die Provitborniertheit der Unternehmer ist, weil sie ihr eigenes Interesse nicht erkennt, ein Hindernis für den ungehemmten Fortschritt der Produktion. Darum ist es die Aufgabe der Arbeiterklasse, schon jetzt dafür zu kämpfen, daß die Früchte des technischen Fortschritts der ganzen Menschheit nutzbar gemacht.

Klarner vor dem Rücktritt.

Eine Unterredung zwischen Marschall Pilsudski und Bartel.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die Pilsudskipresse mit dem „Glos Prawdy" an der Spitze setzt die Kampagne gegen Finanzminister Klarner mit verstärkter Heftigkeit fort. Die gestrige Warschauer Abendpresse beispielsweise macht dem Finanzminister zum Vorwurf, daß er den Bericht der Kommission über die Untersuchung der Wirtschaft im Spiritusmonopol nicht bekannt gibt und daß er durch diese Geheimniskrämerei den wildesten Gerüchten über die Mißwirtschaft Vorschub leiste.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, fand in dieser Angelegenheit eine Unterredung zwischen Pilsudski und Bartel statt. In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß auf dieser Konferenz das Schicksal des Finanzministers entschieden wurde, und daß Klarner vorziehen werde, rechtzeitig daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Konferenzen bei Marschall Pilsudski.

Gestern, um 11 Uhr vormittags, fand im Belvedere eine Konferenz statt, an der außer Pilsudski noch die Generale Zeligowski, Skierski, Rydz-Smigly sowie Romer teilnahmen.

Für Montag sind die Armeeinspekteure zu einer Konferenz eingeladen. Die Ernennung der Mitglieder des Generalarmeeinspektorats ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die mexikanische Kirche gibt nach

Ein Sieg des Präsidenten Calles. — Der Nationalkongreß soll entscheiden.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat der Konflikt der mexikanischen Kirche gegen die Arbeiterregierung mit einem Siege des Präsidenten Calles geendet. Das Episkopat gibt nämlich bekannt, daß es die Bedingungen sowie den Vorschlag des Präsidenten Calles annimmt, wonach die strittigen Fragen von einem Nationalkongreß bzw. von dem Allerhöchsten Gericht entschieden werden sollen. Das Episkopat sucht sich jedoch noch ein Türchen offen zu halten, indem es das endgültige Einverständnis mit der von Calles vorgeschlagenen Regelung von Rom abhängig macht. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß der Vatikan keine Schwierigkeiten machen wird.

Das plötzliche Nachgeben der mexikanischen Kirche ist darauf zurückzuführen, daß sie geglaubt hatte, daß die ganze katholische Welt sowie die Vereinigten Staaten einen Druck auf Calles ausüben würden. Der Einfluß des Vatikans erwies sich als zu gering und die Vereinigten Staaten erklärten ihr Desinteressement, so daß schließlich dem Episkopat nichts weiter übrig blieb, als auf die Bedingungen des Präsidenten Calles einzugehen.

Bucharin in Berlin.

Ruth Fischer und Maslow aus der K. P. D. ausgeschlossen.

Das Zentralkomitee der K. P. D. hat Ruth Fischer, Maslow, Lossau, Loquingen und Tiedt aus der Partei ausgeschlossen. Soweit die ausgeschlossenen Reichs- und Londtagsmandate inne haben, sind sie aufgefordert worden, sie niederzulegen.

Aus Anlaß der Auseinandersetzungen innerhalb der Deutschen Kommunistischen Partei ist, wie die Morgenblätter melden, **Bucharin im Auftrage Stalins** in Berlin eingetroffen. Bucharin soll angewiesen worden sein, den Ausschluß der oppositionellen Führer vorzunehmen.

Trotzki in Ungnade gefallen.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" sich aus Riga melden läßt, hat Trotzki einen fristlosen Urlaub erhalten.

daß durch höhere Löhne und niedrige Preise die Konsumkraft der Massen gesteigert und durch die Herabsetzung der Arbeitszeit die Güterproduktion einigermaßen dem Bedarf angepaßt werde. So wird der Kampf gegen die Ausbeutungsgier der Unternehmer zu einem Kampf gegen die Krise selbst, zu einem Kampf, der schließlich auch im Interesse der Unternehmer liegen muß, da ihre Betriebe nur durch eine völlige Umstellung ihrer Preis- und Lohnpolitik wieder zur Gänze beschäftigt werden können.

Die Maschine ist nicht die Feindin des Arbeiters. Der Feind des Arbeitern ist der Kapitalismus, der den gesteigerten Reichtum nicht verteilen kann, der, ein moderner König Midas, alles zu Gold erstarren läßt, anstatt es Nahrung für die Menschen werden zu lassen. A. W.

Der Augiasstall.

Die Kleptomanie der Würdenträger.

Die Untersuchung über die Tätigkeit des Ex-Stadtpräsidenten Walipówski von Kowel hat ergeben, daß das Oberhaupt der Stadt 50 000 Zloty, die vom Finanzministerium für den Bau einer Volksschule übersandt waren, vergeudet hat.

*

In Lublin ist das Verfahren gegen den Polizeikommissar Pisarski, ferner gegen den Oberkommissar Galas und gegen den Leiter der Kriminalpolizei Wojakowski wegen Unregelmäßigkeiten eröffnet worden. Die Kommissare Idceakowski und Szpala, sowie der Leiter des ersten Kommissariats, Slaski, sind strafweise nach dem Osten versetzt worden. Arme Ukrainer!

*

In Wilna hat der Sequestrator Smiegielski 1500 Zloty Steuergelder unterschlagen. Bereits der zweite Fall in der letzten Woche.

*

Im Warschauer Telegraphenamt sind große Mißbräuche aufgedeckt worden. Die vom Minister für Handel und Industrie berufene Kommission deckte geradezu haarsträubende Sachen auf, die lebhaft an die bekannten „Toten Seelen" erinnern. Es wurde beispielsweise eine Beamtin pensioniert, die seit drei Jahren nicht mehr im Amte tätig war. Das Gehalt für die Beamtin ist auf geheimnisvoller Weise verschwunden. Eine andere Beamtin wurde infolge Krankheit fast ein Jahr lang von ihrem . . . Mann vertreten; eine dritte wiederum wurde während einer langjährigen Krankheit befördert usw. Wegen dieser Mißwirtschaft wurde der Direktor des Telegraphenamtes Krzeminski, sowie die Beamten Winkler und Lankiewicz ihrer Posten enthoben. Gleichzeitig wurde gegen die ungetreuen Beamten ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Zur Spionageaffäre.

Das erste Fiasko.

Bekanntlich haben die ukrainischen Blätter die letzte Spionageaffäre als eine politische Provokation hingestellt, die deswegen angezettelt wurde, um die Ukrainer mit mehr „Berechtigung" unterdrücken zu können. Diese Ansicht scheint sich nun zu bewahrheiten, denn wie „Dilo" meldet, sind in Krakau 4 Ukrainer, die im Zusammenhange mit der Spionageaffäre verhaftet wurden, auf freien Fuß gesetzt worden. Sechs weitere Ukrainer sollen in den nächsten Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Nach der gleichen Quelle ist in Krakau ein Komitee gebildet worden, das sich die Unterstützung der Häftlinge zum Ziel gesetzt hat.

Das schlechteste Parlament ist besser als gar keines.

Nitti über Italien. — Ein französischer General gegen den Krieg.

Auf dem Internationalen Demokratischen Friedenskongreß Bierville bei Paris sprach auch der frühere italieniche Ministerpräsident Nitti. Er erklärte, er sei von keiner sozialen oder politischen Organisation zum Kongreß entsandt worden. Er beklage das Fehlen des Parlaments und der freien Presse in Italien. Er werde solange in Frankreich bleiben, als diese Lage in Italien anhalte. Ebenso wichtig wie der Friede sei die Freiheit. Das schlechteste Parlament sei immer noch besser als gar keines. Ohne Freiheit und ohne parlamentarisches Regime sei es unmöglich, dem Frieden aufrichtig zu dienen. Man müsse auf die Demokratie vertrauen, daß sie der Welt den Frieden sichern werde, der mit der Freiheit unzutrennlich verbunden sei.

Nach Nitti ergriff der französische General Verraux das Wort. Er wandte sich zunächst scharf gegen den Krieg und den Kriegsgeist. Er erklärte, vor die Wahl gestellt zwischen Napoleon, der Hunderttausende von Menschen habe umkommen lassen, und Pasteur, der unendlich viele Leben gerettet habe, würde er nicht zögern: Pasteur habe einen größeren Anspruch auf Ruhm.

Die Völkerbundskrise.

Verhandlungen in Warschau und Berlin. — Polen und Spanien sollen halbständige Sitze erhalten.

Wie der Berliner „Tag" meldet, wer den in Warschau durch Vermittlung des englischen Gesandten Max Müller Verhandlungen über die Form des Ratsmandats für Polen geführt.

Aehnliche Verhandlungen sollen in Berlin geführt werden, wo der Vertreter Frankreichs im Völkerbund, Fromageot, weilt.

Wie das Reuter-Bureau meldet, geht der Standpunkt der englischen Regierung dahin, daß man die spanische Forderung auf einen Ratssitz nicht mit der Tanger-Frage verbinden dürfe. Es sei falsch, wenn man annimmt, daß sich England auf eine Diskussion über Tanger einlassen werde, um nur Spanien nicht aus dem Völkerbund austreten zu lassen.

Was die Haltung der skandinavischen Länder anbelangt, so ist anzunehmen, daß sie sich mit jeder Regelung einverstanden erklären werden, die Deutschland annehmen sollte.

* * *

Polen eingeladen.

Die polnische Regierung erhielt die offizielle Mitteilung, daß die Session der Kommission zwecks Reorganisierung des Völkerbundsrates am 30. August beginnt. Polen wird auf dieser Kommission von dem Departementsdirektor des Außenministeriums Jackowski sowie vom Minister Sokal, dem Delegierten beim Völkerbund, vertreten sein.

* * *

Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund voraussichtlich am 8. September.

Die Beratungen der Studienkommission in Genf dürften sich unter diesen Umständen darauf beschränken, Vorfühler auszustrecken, ob Spanien nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ein ständiger Ratssitz gegeben werden soll. Dagegen dürfte sich nicht nur Schweden wenden, auch die südamerikanischen Staaten werden wahrscheinlich mit einer derartigen Lösung nicht einverstanden sein. Es wird deshalb erwartet, daß auch Mussolini auf einen Vorstoß für Spanien verzichtet. Man rechnet aber mit einer Debatte über den Plan, die Wiederwählbarkeit Spaniens nach drei oder fünf Jahren schon jetzt in Aussicht zu nehmen.

Es wird erwartet, daß der Völkerbundsrat schon vor dem Zusammentritt der Vollversammlung über die Zuerkennung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland völlige Klarheit schafft und die deutsche Reichsregierung dann zur sofortigen Teilnahme an der Vollversammlung eingeladen wird. Die Aufnahme dürfte sich, wenn alles gut geht, voraussichtlich am 8. oder 9. September nach der Wahl des Bureaus und der Kommissionen vollziehen. Die endgültige formelle Wahl Deutschlands in den Völkerbundsrat als ständiges Mitglied kann erst nach der Aufnahme Deutschlands durch die Vollversammlung erfolgen, Alle späteren Entscheidungen werden dann unter Mitwirkung Deutschlands im Rate getroffen.

Chamberlain soll zurücktreten.

Heftige Auftritte gegen den englischen Außenminister.

Der sozialistische „Daily Herald" fordert an leiten der Stelle im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa den Rücktritt des Außenministers Sir Austen Chamberlains und zweier Beamten, die ihm schlechte Ratschläge erteilt hätten. Chamberlain sei der Hauptverantwortliche für das Fiasko der Märztagung des Völkerbundes. Jetzt habe es den Anschein, als ob das Komplott, das geschmiedet worden sei, um Deutschland vom Völkerbunde fernzuhalten, wieder auflebe und als ob Chamberlain unttätig dabeistände. Seine Haltung gegenüber dem Völkerbund sei, wenn nicht feindselig, so doch kaltherzig.

Der mexikanische Religionskrieg.



Verhaftung von Katholikenführern.

Rafael Villareal (1), Rene Capistran Garza (2) und Louis G. Bustos (3), die Führer der Vereinigung junger Katholiken wurden verhaftet, weil sie angeklagt sind, Flugblätter verfaßt zu haben, in denen zum Boykott aufgefordert wird.

Von der Gleichheit der Bürger in Polen.

Der Lemberger Josef Bleich begab sich nach der Halbinsel Hela, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Er fand auch bald ein Zimmer in Wielka Wies. Somit wäre alles gut, wenn man nicht plötzlich entdeckt hätte, daß Bleich ein Jude ist. Auf eine diesbezügliche Frage einiger nationalischer Lümmel machte Bleich kein Hehl daraus, daß er zum Volke Israels gehöre. Dieses stolze Bekenntnis sollte Bleich übel bekommen. Die Strolche drangen auf den Wirt ein, Bleich das Zimmer zu kündigen, was auch mit der Begründung geschah, daß Juden auf Hela, ganz besonders aber in Wielka Wies nicht geduldet werden. Bleich forderte, daß man ihm diese Begründung schriftlich vom Gemeindevorsteher geben möchte, da er sonst sein Zimmer nicht räumen und Hela nicht verlassen würde. Die schriftliche Begründung war von den nationalistischen Strolchen bald besorgt. Der Gemeindevorsteher Golla hatte sie selbst unterzeichnet und mit dem Gemeindestempel versehen. Das famose Schriftstück lautet in deutscher Uebersetzung:

„Hiermit fordere ich Herrn Josef Bleich auf Grund eines Beschlusses der Gemeinde Wielka Wies zum sofortigen Verlassen des Gebiets von Wielka Wies auf, weil er mosaischer Konfession ist."

Dies Schreiben ist ein Dokument des wildesten Antisemitismus, der sich in Pommerellen breit macht, ist ein Beweis mehr dafür, in welch frecher Weise sich die Chauvinisten über die Konstitution hinwegsetzen, in der es bekanntlich heißt, daß die Bürger alle gleich sind, also auch die Juden.

Der Vorsteher, der den Gemeindebeschluß so gewissenhaft ausgeführt hat und der trotz seiner „nationaler" Ueberzeugung nicht einmal polnisch schreiben kann (der polnische Text strotzt vor orthographischen Fehlern), legte durch sein Vorgehen ein Zeugnis einer kaum denkbaren Unduldsamkeit ab, die selbstverständlich von allen 100 prozentigen Polen mit einem Freudengeheul aufgenommen werden wird.

Anders denken darüber die Juden, die nicht gewillt sind, sich von jedem nationalistischen Lümmel terrorisieren zu lassen, denn sie wollen dies traurige Dokument zum Gegenstand einer Interpellation machen. Auf die Antwort der Regierung, die doch in solch schönen Tönen von der Gleichheit der Bürger und der moralischen Sanierung spricht, darf man gespannt sein.

Sphinx.

Zwölf Bankiers in China hingerichtet.

Wie in China Valutaschieber bestraft werden.

„Daily Mail" meldet aus Tokio, daß am Donnerstag auf Befehl des Marschalls Tschang-Tso-Lin 12 Bankiers öffentlich hingerichtet wurden, weil sie mit der chinesischen Valuta spekulierten. Von den Hingerichteten waren 7 Millionäre.

Kommunistenverfolgung in Bulgarien.

Die bulgarische Polizei hat über 30 Personen verhaftet, die der umstürzlerischen Tätigkeit beschuldigt werden. Bei den Verhaftungen kam es zu Kämpfen, wobei einige „Kommunisten" getötet wurden.

Das Netz von Bündnis-systemen.

Von Carl von Ossietzky.

So sehr auch Briand diesmal alles dransetzen wird, Deutschland in den Völkerbund und Rat zu bugsieren: noch sind Polens und Spaniens Ansprüche nicht vertagt, und namentlich die neue italienisch-spanische Allianz bedeutet Ankündigung einer Ueberraschung. Und was mag sonst noch jedes Verhandlungsstadium an nicht angemeldeten Ueberraschungen bringen! Der Saal der Reformation, niemals ein Quartier der Eintracht, ist jetzt vollends zum Eris-Tempel geworden.

Inzwischen werden von den Mächten immer neue Verträge abgeschlossen, die harmlos Garantieverträge genannt werden, aber in Wahrheit nur Bündnisse alten Stils sind, wenn auch verbrämt mit Schiedsgerichts- und Neutralitätsklauseln. Einer garantiert dem Andern etwas, aber stets gegen irgendwen. Vor allem aber sichern die Militärstaaten sich Garantien gegen den Völkerbund. Jeder Garantievertrag bedeutet für ihn verlorenes Terrain. Der Gedanke der überstaatlichen Organisation, der stärksten Sicherung gegen Kriege, wird von den Staaten mit höflichem Lächeln sabotiert.

Frankreich hat soeben mit Rumänien einen Vertrag abgeschlossen, in dem zum ersten Mal Bessarabien ausdrücklich als rumänisches Gebiet anerkannt wird. Erregung in Moskau. Mit Fug. Denn Rumäniens Anrecht auf Bessarabien wird nicht unbegründet angefochten. Ganz davon zu schweigen, daß dieses unglückliche Land der bevorzugte Tummelplatz der rumänischen Soldateska ist. Während sich Frankreich hier in östliche Händel drängt, wird es am Mittelmeer plötzlich ausgekreist. Denn Italien und Spanien haben sich zu einer Koalition gefunden, die in London schmunzelnd begönnert, in Paris still betrauert wird. Die englische Abneigung gegen Mussolini ist dem Primat der Außenpolitik gewichen. Auch Abessinien, das schwarze Mitglied des Völkerbundes, wird das bald erfahren.

Europa ist zu einem Netz von Bündnissystemen geworden. Es wird notwendig, zur Orientierung einen Atlas der Bündnisse herzustellen. (Und der wird wohl die buntesten Karten enthalten, die es jemals gegeben hat.) Denn auch der wache Verfolger außenpolitischer Ereignisse findet sich nicht mehr recht durch. Aufrüstung überall, und überall Schiedsverträge. Der Imperialismus verbeugt sich vor der neuen Idee, dem Pazifismus, indem er seine Terminologie übernimmt. Der Völkerbund aber scheint dazu verurteilt, ein Bureaubetrieb ohne Funktionen zu bleiben. (Die Weltbühne.)

Vor den schwedischen Parlamentswahlen.

Ein Manifest der Sozialisten.

Unlängst — im Juli l. J. — mußte die sozialistische Regierung in Schweden zurücktreten, weil sie keine Mehrheit mehr aufbringen konnte. Die Regierung lehnte damals die Verwendung von Arbeitslosen als Streikbrecher ab. Das brachte sämtliche Parteien der Bourgeoisie, der Liberalen und Konservativen auf. Sie schlossen einen Block und stürzten die Linksregierung.

Im September finden die Neuwahlen in den Landsthing (Parlament) statt. Die sozialistische Partei hat den Wahlkampf bereits aufgenommen und richtete ein Manifest an das arbeitende schwedische Volk in Stadt und Land. In diesem Manifest rechtfertigt die Partei vor allem ihren Standpunkt in der Regierung und stempelt das Doppelspiel der Freisinnigen, die gegenwärtig offen die Politik des Blocks der Bourgeoisie-Parteien mitmacht. Die sozialistische Partei verlangt die Durchführung eines Gesetzes über die Abrüstung der Landarmee und der Marine und weist auf die Sabotage der Abrüstung hin, die von der Bourgeoisie geführt wird. Die Partei fordert die Erweiterung der öffentlichen Versicherung, vor allem die Altersversicherung, die Versicherung im Falle der Mutterschaft und Arbeitslosenversicherung, weiter fordert die Partei Reformen in der Steuergesetzgebung und der Abgabenverteilung. Das Manifest wendet sich in heftigen Angriffen gegen den Bestand der ersten Kammer (Senat), die nicht dem Willen des Volkes entspricht, und verlangt energisch die Aenderung der Verfassung.

Den größten Eindruck rief der Teil des Aufrufs hervor, der an die Landbevölkerung, die ärmere Bauernschaft und die Pächter gerichtet ist. Der Aufruf erinnert an das Gesetz über die Entlastung des Bodens und an das Gesetz über die Kolonisierung, welche Gesetze noch zur Zeit der sozialistischen Regierung durchkamen. Der Aufruf fordert alle die Tausenden, die in Schweden ein unbestimmtes Los haben, zur Unterstützung dieses Programms auf. Die Sozialisten fordern auch — da wo es notwendig ist — die Enteignung der großen Grundbesitzer und die Verteilung des Bodens an die Kleinbauern. Gleichzeitig mit diesen Bestrebungen wünschen die Sozialisten die Ertragfähigkeit dieser Wirtschaften durch eine planmäßige Ausfuhr der Bodenfrüchte und durch rationelle Verwaltung zu steigern.

Die Rechtsparteien versuchen dieses durch Angriffe auf die Sozialisten zu vereiteln. Die Zeitungen, die bis vor kurzem infolge der Bildung einer Einheitsfront der Bourgeoisie bei den herannahenden Wahlen triumphierten, weisen auf die drohende Gefahr einer sozialistischen Mehrheit im Parlament hin. Das Hauptorgan der Konservativen „Svenska Dagbladet“ berechnet, daß in Schweden 20 Prozent der Wähler den Rechtsparteien gehören, hingegen 40 Prozent den Industriearbeitern, 20 Prozent den Landarbeitern und nur 20 Prozent den Bauern,

„Poalej Zion.“

Am Donnerstag wurde in Warschau der Parteitag der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei „Poalej Zion“ eröffnet. Neben Vertretern Warschauer Organisationen waren 150 Delegierte aus ganz Polen anwesend. Den Weltverband der Partei vertraten Loeker und Kaplanski, Mitglied der Exekutive der Internationale. Nach der Begrüßungsansprache hielt Loeker eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Entwicklung der Partei trotz des wirtschaftlich schweren Jahres Fortschritte zu verzeichnen hat. Er begrüßte im Geiste die jüdischen Arbeiter in Palästina, die Pioniere der Partei. Redner gedachte ferner der Bruderpartei in Rußland, die ungeachtet der Verfolgungen durch die Regierung sich zu behaupten vermocht hat.

Die jüdische sozialistische Arbeiterpartei „Poalej Zion“ in Polen ist ein Teil des Weltverbandes dieses Namens und in der zionistisch-sozialistischen Vereinigung organisiert. Das Programm sieht vor: Klassenkampf auf internationalem und polnischem Gebiet sowie im jüdischen Leben, Zugehörigkeit zur Sozialistischen Internationale, Lösung der Judenfrage durch Schaffung einer territorialen Autonomie in Palästina auf sozialistischer Grundlage, durch nationale Selbstverwaltungen in Ländern jüdischer Niederlassungen.

Die Partei entstand vor einem Jahre aus dem Zusammenschluß kleinerer Parteien. Sie zählt 6000 organisierte Mitglieder sowie eine etwa 3000 Mitglieder betragende Jugendbewegung. Als Hauptaufgabe betrachtet die Partei die Ausbildung der Arbeitspioniere, der sogenannten „Chaluzim“, für Palästina auf sozialistisch-genossenschaftlicher Grundlage.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom heutigen Gemeindefest. Wie bereits bekannt, findet heute, bei günstigem Wetter, nachmittags 2 Uhr, im Garten des Herrn Wegner, „Zacisze“, Rzgowska-Straße Nr. 56, ein luth. Gemeindefest zugunsten der St. Matthäikirche statt. An diesem Feste wird Herr Pastor Gerhardt aus Basel (früher in Lodz) über das Thema: „Die großzügige Arbeit des Protestantismus der Schweiz im Lichte der Tatsachen“ sprechen. Unterzeichneter spricht

Luftkurorte der Krankenkasse.

Von L. Kuk.

V.

Zakopane ist der Erholungsort für tuberkulös Kranke im Sommer und Winter.

Gegen 30 Kinder hat die Lodzer Krankenkasse in der nach den neuesten Errungenschaften errichteten Anstalt. Unter den Kindern fanden wir solche, die schon vier Monate in Zakopane sind. Auf unsere Frage an die Leiterin der Anstalt, wie es ihr möglich war, von der Heilanstalt in Lodz die Aufenthaltsverlängerung für die drei, vier Kinder zu erhalten da die Krankenkasse doch den Grundsatz verfolgt, die Kinder nur einen Monat in der Anstalt zu lassen, um anderen, mit der Schwindsucht behafteten Kindern den Platz zu räumen, und um so möglichst viel Kleinen zu helfen, hörten wir als Antwort: „Ja, schauen Sie sich doch bitte diese da an.“ Mit diesen Worten zog die Leiterin aus der Kindergruppe ein schwächliches, schmales 12jähriges Mädchen hervor. „Dieses Dingelchen sitzt bei uns vier Monate. Es steht mit ihm schlimm. Wir baten Monat für Monat darum, ihm den Aufenthalt zu verlängern, denn die ersten drei Monate gaben ihm nichts. Erst jetzt, im vierten Monat der Kur, mausert es sich heraus, nimmt an Gewicht zu. Soll ich es jetzt, wo es ein gesünderer Mensch werden kann, dem kanalisationsarmen und schornsteinreichen Lodz zurückgeben? Damit dieses zarte Blümchen verkümmert und schließlich nach Zarzew geht? Nein, das kann ich nicht. Und wenn ich in Zakopane bei denen auf dem Dancing die Groschen für den Unterhalt der Kleinen zusammenbetteln müßte, gebe ich sie nicht her. Sie muß ein gesundes Glied der Menschheit werden.“

Natürlich mußten diese Worte uns überzeugen. Theorie und Praxis sind auch hier unumstößliche Weisheiten. Wenn wir von der Kasse auch möglichst vielen Kindern helfen wollen, so müssen Einzelfälle Ausnahmen bilden. Einem Kinde ist mit einer einmonatigen Kur geholfen, das andere aber erzielt einen Fortschritt erst nach Monaten.

Jedenfalls waren wir davon überzeugt, daß unsere Kleinen in guten Händen sind.

Nach diesem Wiedersehen der Sprößlinge der Lodzer Proletarier besichtigten wir die schöne Anstalt. Auch hier trägt man sich mit der Absicht, Winterpavillons zu errichten, um die Knochentuberkulose wirksam zu bekämpfen. Auch hier erging an uns die Bitte, möglichst viel Betten zu belegen, um unsere Kleinen zu retten. Natürlich möchten wir in der Verwaltung alles dies tun. Aber . . . Wir leben eben in *unserer* Gesellschaftsordnung. Geld . . . Geld . . . Wir müssen doch zahlen. Und trotzdem alles so furchtbar sympathisch, so gut ist, ja so pflichtgemäß, denn unsere Wähler forderten doch bei der Wahl von uns vor allen Dingen erfolgreiche Heilungsmöglichkeiten, so können wir uns doch nur so strecken, wie wir uns decken können. Money, Money ist das, was auch uns in der Krankenkasse fehlt. Und eine *schlechte*, eine Defizitwirtschaft können die Wähler von uns nicht verlangen. Und selbst, wenn sie und wir es tun wollten im Interesse der Gesundheit unserer Mitglieder, so wacht die Aufsichtsbehörde. Mit gewichtigen Sanktionen gegen uns gewappnet: Auflösung der Verwaltung und Einsetzung eines Kommissars, Zurverantwortungziehung der Verwaltung oder des Vorsitzenden usw.

Und so *müssen* wir langsam, langsam uns so zu helfen suchen, wie uns der Mammon reicht.

Der Chefarzt der Anstalt in Zakopane ist, als wir dort weilten, gerade von einer Auslandsreise heimgekehrt. Er brachte aus dem Westen mit, was das Neueste auf dem Gebiete des Baues von Kinderheilstätten ist. Der zur Zeit in Zakopane zur Kur weilende Chefarzt der Lodzer Kasse, Dr. Henryk Kluszynski, wurde dadurch in die Lage versetzt, sich diese neuesten Sachen mit nach Lodz nehmen zu können, um sie beim Bau der Kinderheilstätten in Tuszynek, dem der Kasse gehörenden 240 Morgen großen Walde, zu verwenden, wo in diesem Jahre bereits der erste Bau fertiggestellt sein wird.

Zakopane mit seiner prächtigen Umgebung — die wir uns trotz des damals ewigen Regens ansahen — ist von unserer Zeit auch nicht verschont worden. Um Zakopane, in den Anstalten, in den kleineren und größeren, billigeren und teureren Villen oder Gehöften liegen die Kranken, auf die Genesung hoffend, stundenlang in der frischen Luft, auf den Terrassen, an den Füßen der Berge. Und inmitten der Gemeinde Zakopane, auf den Hauptstraßen . . . sitzen hunderte, tausende *Kurgäste* in den nach dem neuesten Chic eingerichteten Cafes von Trzaska, Kantorowicz, Morskie Oko. Nein, sie sitzen nicht . . . sie *tanzen*. Regelmäßig, tagtäglich. Dancing. Von 5 bis 8 Uhr abends und von 9 bis . . . eine Polizeistunde gibt es nicht. Wie vor der französischen Revolution so hat auch unsere jetzige Zeit der Tanzwirbel erfaßt. Stundenlang dreht man, nein . . . schiebt man sich herum.

„Sehen Sie“ sagte Dr. Kluszynski, als wir bei Trzaska beim Nachmittagskaffee saßen, „die schmalbrüstige, lange Blondine dort? Die Schwindsucht hat sie bedenklich in ihren Klauen, aber sie denkt gar nicht daran, auch nur einen Tanz, einen Shimmy einen Charleston zu versäumen. Sie ist wütend darüber, daß die ersten zwei Musikstücke des Programms keine Tanz- sondern Tafelmusik sind.“

„Ja“, frage ich da, „ist denn das das Kurpublikum? Diese Kur hat man doch auch in Lodz auf jedem Tanzbrettel?“

„Die unverbesserlichen Tänzer, auch wenn sie krank sind,“ meint Dr. K., „sind hier. Sie sind an das kleine Dancingfleckchen eben festgewurzelt, wie der lasterhafte Kartenspieler an den Spieltisch. Aber die Not, die Krankheit, die Tuberkulose, die ist auch hier. Draußen, in den Liegehallen, denken viele Hunderte nicht an den Charleston, sondern daran, ob sie im nächsten Jahre von ihrer Lunge nicht etwas übrig behalten. Hier tanzen Kranke und Halbkranke und vor allen Dingen die Kriegsgewinnler und diejenigen, die noch mit Saisonartikel handeln und die das solide Geschäft noch verachten. Sie repräsentieren eben den sorglosen Teil unserer Gesellschaft, sie sind der Teil, der die Zukunf nicht sehen will, der die Sorgen im Tanz ertränkt.“

— — — — — — — — — — — —

Freude über die seelisch gesundgebliebenen und körperlich doch schwindsüchtigen Kurgäste und Abschen über die anderen, die gesunden aber seelisch doch so kranken Zeitgenossen nahmen wir mit uns, als wir um 11.15 Uhr abends die Heimreise antraten, über Krakau, wo wir noch einen Tag blieben, um die dortigen Krankenkassen zu besichtigen.

Darüber nächstens.

über das Evangelisationsthema: „Die Hoffnungslosigkeit des modernen Unglaubens“ und zum Schluß des Festes über das Thema: „Unser Entschluß“. Am Feste nehmen mit Darbietungen teil: der luth. Posaunenverein an St. Matthäi „Jubilate“, der „Gemischte Chor des luth. Frauenbundes an St. Matthäi“, der Kirchengesangverein „Kantate“, der Mandolinenchor des luth. männlichen Jugendbundes an St. Matthäi. Auch bietet der männliche luth. Jugendbund an St. Matthäi zwei spannende dramatische Aufführungen: „In der Herberge“ und „Fridolin Erne“. Das Programm besteht aus vier Teilen, die von 1/2stündigen Pausen unterbrochen werden. Pünktlich um 1/2 3 Uhr beginnen die Darbietungen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Groschen, für Kinder 25 Gr. Minderbemittelte dürfen auch für eine freie Liebesgabe zugunsten der St. Matthäikirche am Feste teilnehmen. Sollte das Wetter ungünstig sein, so wird das Fest auf den nächsten Sonntag verlegt. Die Evangelisationsvorträge aber und der Vortrag des Herrn Pastors Gerhardt finden dann in der St. Matthäikirche um 5 Uhr nachmittags statt. P. J. Dietrich.

Christlicher Commisverein. Uns wird geschrieben: Der Verein nimmt seine Tätigkeit nach der Ferienzeit wieder auf. Die üblichen Vortragsabende beginnen am 2. September. Während der Ferien hat der Verein einen Ausflug nach Danzig veranstaltet. Um den Mitgliedern, die nicht die Möglichkeit hatten, an dem Ausfluge teilzunehmen, eine Schilderung über die nicht uninteressanten Erlebnisse und Eindrücke zu bieten, werden am nächsten Donnerstag, den 26. August, die Herren Präses Alfred Wyrwich und Verwaltungsmitglied Bruno Rapke einen ausführlichen Bericht geben, wozu die Vereinsmitglieder sowie die Ausflugsteilnehmer eingeladen werden. Beginn wie üblich, Punkt 9 Uhr abends.

In Kürze beginnen die beim Verein bestehenden Unterrichtskurse in folgenden Fächern: Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz in polnischer und deutscher Sprache, ferner: Polnisch, Französisch und Englisch sowie Stenographie. Die Kurse sind für Mitglieder und Nichtmitglieder zugänglich. Anmeldungen werden täglich (mit Ausnahme von Sonnabend und Sonntag) in der Zeit von 10—2 Uhr und 6—8 Uhr abends im Vereinssekretariat, Aleja Kosciuszki Nr. 21, entgegengenommen.

Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, den 29. August, veranstaltet der Jünglingsverein einen Ausflug nach Tomaschow. Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen, die an dem Ausfluge teilnehmen wollen, werden ersucht, bis Donnerstag, den 26. August, im Vereinslokale sich anmelden zu wollen. Fahrpreisermäßigung ist gesichert. Sammelort im Vereinslokal um 6 Uhr früh.

Sport.

Der Fußball am heutigen Sonntag.

E. R. Das heutige Sportprogramm ist überaus reichhaltig. Die größte Sensation, mit der unser Meister „Touring Club“ aufwartet, ist das Treffen zwischen dem Budapester „Vivo A. C.“ und den Violetten. Zum ersten Male in diesem Jahre gastiert in unserer Stadt eine ausländische Fußballmannschaft, daher ist es nur zu begrüßen, daß die rührige Verwaltung der Touristen eine Mannschaft von internationalem Ruf verpflichtet hat. „Vivo A. C.“ gilt als eine der besten jüdischen Mannschaften der Welt. Das letzte Treffen mit der Wiener „Hakoah“ und obenerwähntem Verein konnten die Wiener nur ganz knapp für sich entscheiden 3:2. Diesem Umstande nach zu urteilen, befinden sich die Budapester in einer vorzüglichen Form, ihre durchtrainierten Körper sind physisch stark entwickelt.

Im Vorspiel treffen sich die ersten Mannschaften der Lodzer „Hakoah“ und „Union“. Der Ausgang dieses Treffens ist völlig ungewiß. Beginn des Vorspiels um 3 Uhr, des Hauptspiels um 4 30 Uhr nachmittags.

Das zweite sportliche Ereignis ist das Spiel zwischen der oberschlesischen Mannschaft

06 Myslowitz — L. K. S.

Man setzt in der hiesigen Presse große Hoffnungen auf den Gast, unserer Meinung jedoch wird L. K. S., unser Altmeister, bei einigen Anstrengungen als Sieger hervorgehen. Das Spiel findet um 11 Uhr vormittags auf dem L. K. S.-Platz statt.

Der letzte Kampf zwischen der Elf des

L. Sp.- u. Tv. — R. T. S. „Widzew“

dürfte nicht zu den spannendsten des Tages gehören, jedoch werden Vereinsanhänger ihren Vertretern Gesellschaft leisten. Als Sieger kommen die Turner in Betracht.

Beginn des Spieles um 10.30 Uhr vormittags auf dem Wodnaplatz.

Touring-Club II. — Pogon 2:2 (0:1).

Obiges Freundschaftsspiel fand gestern auf dem Wodnaplatz statt. Beide Mannschaften zeigten ein gleiches Kräfteverhältnis, was auch das Resultat bewies. In der Touristenelf gefielen Wlodarczyk II. und Laß, während bei Pogon Pepke der beste Mann war.

Vom Ringkampf-Tournee im Park „Wenecja“. An den diesmaligen Ringkämpfen nehmen wiederum eine Anzahl ganz hervorragender Kräfte teil. Die ersten zwei Tage brachten durchweg schöne Leistungen und zwar: Im ersten Treffen holt sich Arzt einen Sieg über Bülow. Schubert besiegt Zygmanski, Matusiak siegte über Wilk. Des weiteren siegen Oplawski über Deckart, Schubert über Zelkowicz, Arzt über Piechura. Heute treffen sich: Matusiak—Piechura Schubert—Oplawski, Wilk—Wahl.

Turnerfest in Pabianice. Sonntag, den 29. August l. J., um 9 Uhr vormittags, findet in Pabianice ein volkstümlicher Wettkampf des „Gauverbandes der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz“ statt. Derselbe umfaßt: 1. 100-Meterlauf, 2. 1500-Meterlauf, 3. Hochsprung, 4. Weitsprung, 5. Steinstoßen (15 Kilo), 6. Schleuderballwurf. Bis jetzt sind gegen 60 Anmeldungen eingelaufen. Es ist ein harter Kampf zu erwarten, da der erste Sieger gleichzeitig den Meistertitel im volkstümlichen Turnen des Gauverbandes für das Jahr 1926 erwirbt. Nachmittags findet ein großes Schauturnen statt.

Eine Russen-Fußball-Mannschaft in Deutschland.

Wir lesen in einer ausländischen Zeitung folgendes über eine russische Mannschaft, die sich auf einer Propagandatournee in Deutschland befindet:

In den sieben Gesellschaftsspielen die die Russen deutschen erstklassigen Mannschaften geliefert haben, gelang es der russischen Mannschaft mit einem Torverhältnis von 64 : 10 abzuschneiden. Ein glänzender Erfolg für die Sieger, und scheinbar eine Katastrophe für deren Gegner. Verständlich wird dieser Ausgang der Russenspiele bei einer näheren Betrachtung der russischen Mannschaft. Irgend ein schwacher Punkt war in dem Russenklub nicht zu finden, weder in der Ballbehandlung, Taktik, noch in körperlicher Leistung. Man mußte fast annehmen, daß sie die Parteien vor dem Spiel auf dem Schachbrett ausgeknobelt hatten. Nervosität und Lampenfieber kannten sie nicht.

Es gelang ihnen deshalb leicht, der gegnerischen Mannschaft immer ihre Spielweise aufzuzwingen. Die Veranlagung dazu war in jedem einzelnen Spieler vorhanden. Flachspiel war die Parole. Ein ganz raffiniertes Stellungsspiel der Läufer, das durch die Verteidiger insofern unterstützt wurde, als sie ihnen folgten, um zu jeder Zeit eingreifen zu können, fand den gegnerischen Sturm jederzeit abgedeckt. Er mußte sich den Ball schwer erkämpfen, wenn er ihn besitzen wollte, und dabei zog er in den häufigsten Fällen bald wieder den Kürzeren. Bei diesem Kampf fiel besonders auf, daß die russischen Spieler ihren Körper ganz anders zu beherrschen wußten als ihre Gegner. Sie warfen nicht das volle Körpergewicht in die Wagschale wie die deutschen Spieler, sondern ihr ganzer Körper war bei solchen Aktionen die Geschmeidigkeit selbst, gepaart mit eiserner Ruhe und Ueberlegung. Laufen konnten sie wie die Wiesel. Blitzschnelle Starts bildeten dazu immer die Einleitung.

Etwas ganz Erfreuliches war bei dem Spiel der Russen die Uneigennützigkeit. Ihre Stürmer legten nicht Wert darauf, durch Solovorstellungen zu glänzen; ihr Ziel war immer nur, Tore fällen zu helfen und Torgelegenheiten herauszuarbeiten. Wer diese Tore schoß, das spielte dabei die wenigste Rolle. Die Hauptsache war, daß sie fielen. Im allgemeinen waren die Torschüsse durchweg Ueberraschungen. Es gab vor dem Schuß keine offensichtlichen großen Vorbereitungen des Schützen, aus denen man sofort erkannte, was er will, wie es z. B. den deutschen Stürmern zum allergrößten Teil eigen ist. Ohne zu zögern, schnellte der Ball durch einen ganz kurzen energischen Schlag vom Fuß wie der Pfeil von der Sehne. Einen bedeutenden Vorzug besaßen die Russen auch dadurch, daß sie die Bälle mit dem Kopf ebenso sicher und berechnend bearbeiteten, wie mit den Füßen. Alles, was mit dem Kopf zu erreichen war, wurde durch ihn erledigt. Darin stand keiner der Spieler dem anderen nach.

Alles in allem haben die russischen Spieler gezeigt, was eine Mannschaft, die neben dem Fußball selbst zum Training instinktiv alle anderen Sportarten benutzt, zu leisten in der Lage ist.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz**.

40. Fortsetzung.

Er war ganz anders als sonst. Alle Selbstsicherheit, alle strahlende, brutale Lebensfreude war von ihm gewichen. Er saß demütig da und drehte, in sich versunken zu Boden schauend, ohne einmal einen Blick zu ihr hinüberzusenden, die Krempe seines Hutes, gleich einem im Vorzimmer harrenden armen Teufel, zwischen seinen großen weißen Händen. Sie war drüben, auf ihrer Seite, stehen geblieben. Sie musterte ihn stumm. Es rang in ihr: ‚Jetzt nur Verachtung ... kein Haß mehr ... nur Ruhe und Verachtung ... das macht mich stark ...‘ Sie fragte hart und kurz: „Und was willst du noch hier?“

Nun erhob er zum ersten Male den herrisch geschnittenen Kopf, dem die gedrückte Miene so gar nicht stand. Es war, als ob er etwas suchte: „Du hast doch die Kinder mitgenommen?“ murmelte er.

„Natürlich!“

„Wo sind sie denn?“

„Ausgegangen!“

„Wohin?“

„Einerlei!“

„Schade!“ Seine Stimme war gebrochen und schleppend, als mache es ihm Mühe, zu sprechen. „Ich hätte so gerne bei dem, was wir miteinander zu reden haben, unsere Kinder zwischen uns gehabt. Sie sind doch das Bindeglied für uns beide, Martine!“

„Es sind meine Kinder! Ich werde mich von dir scheiden lassen und sie werden mir zugesprochen werden ...!“

Er lächelte bitter und wiegte nur den Kopf. Auf einmal übermannte sie der Grimm. Sie trat einen Schritt vor.

„Was tust du überhaupt hier? Besudle mein Zimmer nicht. Geh! Geh!“

„Martine!“ Er hob abwehrend, bittend die Hand.

„Geh! Oder ich drücke auf die Klingel!“

Er war sitzen geblieben. Er wußte, wenn sie den elektrischen Knopf erreichen wollte, mußte sie dicht zu ihm heran. Das tat sie nicht. „Martine,“ versetzte er. „Jeder Mensch der vor Gericht steht, darf noch einmal reden, ehe sein Urteil gefällt wird! Du darfst auch mich nicht ungehört verdammen ...“

Sie hatte sich von ihm abgewendet. Sie konnte ihn nicht mehr sehen.

„Die Tatsachen sprechen! Nicht du!“ sagte sie zwischen den Zähnen.

„Die Tatsache ist, daß ich ein niederträchtiger schlechter Mensch bin!“ Diether von Brake erklärte das schonungslos laut. Er wartete ab, ob sie etwas erwidern würde. Da keine Antwort kam, fuhr er fort: „Und ich wäre noch viel schlechter ohne dich, Martine! Deswegen sitze ich hier ...“

‚Ja — lüge du nur zu!‘ dachte sie. Jetzt gewann in ihr ein befreiender Hohn über den ungeschickt gespielten armen Sünder da drüben die Oberhand.

Er beachtete es nicht. Er sagte ernst: „Weißt du, warum, Martine? Die anderen haben mich nie geliebt. Kein Mensch auf der Welt. Darum hatten sie auch keinen Einfluß auf mich. Du hast mich geliebt. Das ist der Schlüssel zu allem!“

Sie schwieg.

„Schau, mein Vater,“ meinte er aufseufzend, „das war ein guter, redlicher Durchschnittsmensch. Aber in mir waren von Kind an alle Teufel los. Darum hat er mich nie erziehen können. Es hilft nichts, wenn man was aus 'nen Menschen 'rausprügelt ... es kommt doch immer wieder — aber man kann es nach einer andern Seite hinlenken — aus der schlechtesten Eigenschaft die beste machen, wenn in einem nur das Zeug dazu da ist. Und das hatt' ich, weiß Gott! Ich hatte doch Courage und Muskeln und Grütze im Kopf für zehn. Das ist das Holz, aus dem man ganze Kerle schnitzt. Aber wer hat mich je zu schnitzen versucht? Ich war ihnen ja immer zu stark. Ich wuchs ihnen immer gleich über den Kopf — meinen Eltern, meinen Erziehern, meinen Vorgesetzten — es war keiner, der mit mir fertig werden konnte. Das ist die ganze Geschichte! Und dadurch kommt man von vornherein in solch eine schiefe Stellung zum Leben! Ich hätt' in der Quitzowzeit leben müssen! Da hätt' ich bessere Geschäfte gemacht! Wenn man meine Schultern hat ... Herrgott ja ...“ Er dehnte, die Arme ausstreckend, seinen mächtigen Brustkasten, „.... man hätte mir sagen sollen: ‚Du bist was Ungewöhnliches ... nun mach auch was Ungewöhnliches daraus ... verplempere es nicht so dumm!‘ ... Jawohl ... Da kamen immer nur die Fibelsprüche vom guten Wend und vom bösen Diether ... der Wend ist mir bloß so bis in den Tod zuwider, weil sie ihn mir ewig bis zum Ekel als Beispiel hingestellt haben — na — und was ist nun mit dem Kerlchen? Nischt! ... Und was bin ich? ... Ich bin immer noch oben und streck' den Tugendmicheln die Zunge aus! Schad' um mich! Ich hätte mehr werden können, wenn ich nicht konsequent falsch erzogen und behandelt worden wäre. Ich hatt' immer das Gefühl: Wer die Kunst versteht, der könnt' mich an einem Seidenfaden auf den rechten Weg hinüberziehen. Das warst du allein, Martine! Du warst auf dem Weg ...“

Sie schüttelte stumm den Kopf.

Er wurde eifrig: „Doch, doch Martine! ... Sieh mal ... mein Vater hat mich noch im Sterben verflucht, meine Mutter bedauert jeden Tag, daß sie mich geboren hat, meine Schwester haßt mich glühend, mein Bruder noch mehr — wie soll ich denn da in Kuckucks Namen besser werden. Da kitzelt es einen höchstens, diese Sintflut von Abscheu um einen herum zu rechtfertigen. Du bist der einzige Mensch, Martine, der mich je wirklich geliebt hat — in allem, was ich auch war —

Aus dem Reiche.

Warum die Alexandrower Stadtratwahlen nicht bestätigt werden.

Bürgermeister Pfisterer ist sehr stark daran interessiert.

Der Sieg der Sozialisten bei den letzten Stadtratwahlen in Alexandrow hat den polnischen Nationalisten natürlich nicht gefallen. Sie reichten Klagen an die Aufsichtsbehörden in der Hoffnung ein, daß bei Neuwahlen der Chjena und N. P R. mehr Mandate als bisher zufallen könnten.

Auch die bei den Wahlen durchgefallenen Männer von der „Hitachduth" haben sich den Beschwerdeführern angeschlossen, ebenfalls von der Zukunft eine größere Stimmenzahl erhoffend.

Nun stellt es sich aber heraus, daß nicht nur die Chjena, die N. P. R. und die „Hitachduth" ein Interesse an der Nichtbestätigung der Wahl haben, sondern vor allen Dingen der bisherige Bürgermeister, Herr Romuald Pfisterer. Und die Gründe, die ihn dazu bewegen, sind echt prosaischer Natur.

Herr Pfisterer hat sich nämlich das Gehalt für zwei Monate im Voraus in der Summe von 800 Zloty eigenmächtig aus der Magistratskasse ausbezahlt und schuldet außerdem der Stadt 140 Zloty für Kohle und 100 Zloty für die Installation elektrischen Lichtes. Da diese Summen nun doch aber abgezahlt werden müssen, Herrn Pfisterer aber augenblicklich das Kleingeld fehlt, so hat er natürlich ein Interesse daran, noch möglichst lange Bürgermeister zu bleiben, um sich herauszumausern. Außerdem zahlte sich der Herr Bürgermeister 50 Prozent des Schulgeldes seiner Tochter aus der Magistratskasse aus, ohne einen Beschluß des Magistrats zu besitzen.

Das sind die Gründe, die prosaischen, die Herrn Pfisterer bewogen haben, Quertreibereien zu machen und Neuwahlen zu fordern, die der armen Stadt wieder 3200 Zloty kosten sollen. Es genügt aber Herrn Pfisterer nicht, mit den Klägern zu sympathisieren. Nein! Wir sind im Besitze eines von ihm selbst geschriebenen Dokuments, daß er selbst die treibende Kraft der Klagen ist, er selbst verfertigte den Unzufriedenen die entsprechenden Gesuche.

Welchen moralischen Wert der Herr und seine Taten haben, geht aber daraus hervor, daß ihm bereits vom letzten Stadtrat ein Mißtrauen ausgesprochen wurde. Durch seine Quertreibereien hat er sich aber jetzt auch das Mißtrauen der ganzen Stadt „erworben".

Jedenfalls steht die Wojewodschaft auf dem Standpunkt, möglichst bald den Streit zu beenden. Und deswegen wird Herr Pfisterer gut tun, möglichst schleunigst die Schulden abzuzahlen, damit ihm dann, wenn er nicht mehr der Herr Bürgermeister sein wird, keine unangenehmen Sachen passieren. Und ungedeckte Schulden in einer Magistratskasse veranlassen das Gericht zum Einschreiten. ***

Alexandrow. Ablehnung der Arbeitslosenunterstützungen. Am Freitag sprach im Arbeitslosenfonds in Lodz eine Delegation, bestehend aus Vertretern der D.S.A.P. und der P.P.S., vor, um die Notwendigkeit der weiteren Zahlung von Unterstützungen an die Arbeitslosen von Alexandrow darzulegen. Das Arbeitslosenfonds, sich stützend auf einen Beschluß der Hauptverwaltung, lehnte die weitere Unterstützung ab, und dies mit der Begründung, daß die Zahl der Arbeitslosen in Alexandrow so gering sei, daß die Stadt selbst die Unterstützungen zahlen kann. Durch diese Ablehnung geraten die Arbeitslosen in eine traurige Lage, umsomehr, da der neue Stadtrat noch nicht zusammengekommen ist, um Stellung zu einer eventuellen Unterstützungsaktion durch die Stadt zu nehmen.

k. **Lask.** Feuer. Während des Dreschens mit Hilfe einer Lokomobile entstand in der Scheune des Gutsbesitzers Reinhold Busse in Grzerzyn, Gemeinde Buczek, Feuer, das mit rasender Schnelligkeit auch die übrigen Wirtschaftsgebäude ergriff. Ställe und Scheunen sowie die gesamte Getreideernte wurden ein Raub der Flammen. Der entstandene Schaden wird mit 50000 Zloty angegeben.

k. **Sieradz.** Feuer. In der gestrigen Nacht entstand im Anwesen des Piotr Sierputowski in Piszczany Feuer. Der entstandene Schaden beläuft sich auf 18000 Zloty. Man vermutet Brandstiftung, welcher Tat der Landwirt Konstanty Baglajewski verdächtigt wird. Er wurde verhaftet.

e. **Zyrardow.** Zur Arbeitsreorganisation. Die Vertreter der Berufsverbände und der Regierung führen inoffizielle Beratungen, um Wege zur Liquidierung des Konfliktes zu finden. Die Berufsverbände haben letztens einen neuen Kompromißvorschlag eingebracht. Es soll nach diesem Vorschlag eine gemischte Kommission gebildet werden, die die Frage der Arbeitsreorganisation behandeln soll. Die Vorschläge sind bereits den Industriellen vorgelegt worden. Nach Meinung der Textilverbände kann auf diese Weise der Konflikt beigelegt werden, u. zw. so, daß nur eine geringe Zahl von Arbeitern entlassen werden würde.

k. **Petrikau.** Der Gemeindevogt als Defraudant. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich der Vogt der Gemeinde Boguslawice, Michal Teperski, wegen Unterschlagungen zu verantworten. Am 5. Mai l. J. kassierte er bei der Firma Theodor Ender in Moszczenica 800 Zloty Wegesteuer und bei den Bauern 267 Zloty verschiedene Steuer ein. Er gab aber keine Empfangsbestätigung heraus. Das Geld steckte er sich auch ein. Bei einer Bücherrevision kamen verschiedene Ungenauigkeiten vor. Man leitete eine Untersuchung ein, wobei die Mißbräuche Teperskis ans Tageslicht kamen. Das Gericht verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

Luck. Einstellung des Hungerstreiks. Der über eine Woche dauernde Hungerstreik der politischen Häftlinge ist nach Zusicherung von Erleichterungen aufgegeben worden.

Lublin. Vier Henker verurteilt. Vor dem Lubliner Bezirksgericht hatten sich 4 Polizisten zu verantworten, die angeklagt waren, einige jugendliche Häftlinge in der unmenschlichsten Weise gefoltert zu haben. Die Bestien in Menschengestalt wurden zu 3 bis 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Eine Jüdin, die in Tschenstochau in einer Mönchskutte zum Maskenball ging, wurde hingegen zu 1 Jahr Gefängnis verdonnert.

Chelm. Ein schrecklicher Irrtum. In der vorgestrigen Nacht ereignete sich hier ein tragischer Fall. Leutnant Surowka hatte in der Stadt Inspektionsdienst. Um 12 Uhr nachts ging er in die Stadt, um die Wachtposten zu inspizieren, die am Mobilisationsmagazin aufgestellt sind. Auf der Wache stand auch der Kanonier Obeluk. Als dieser Tritte vernahm und in der Finsternis niemand erkennen konnte, rief er „Halt!" Als aber auf den Anruf der Wache sich niemand meldete, rief Obeluk: „Halt oder ich schieße!" Trotzdem kamen die Schritte näher. Da legte Obeluk das Gewehr an und feuerte. Ein Schrei wurde laut und der Unbekannte stürzte zu Boden. Die Mannschaft des Magazins lief herbei Beim Schein der elektrischen Lampe erkannte man in dem Angeschossenen den Inspektionsoffizier Surowka. Er hatte einen Halsschuß. Er starb, ohne zur Besinnung zu kommen. Der Kanonier Obeluk wurde bis zur Beendigung der Untersuchung verhaftet.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Turner! Beim Jugendbund, Ortsgruppe Lodz-Zentrum, besteht eine Turnabteilung, zu welcher sich Gönner des Turnsportes beiderlei Geschlechts jeden abend von 7 bis 9 Uhr im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, melden können. Die Turnstunde findet jeden Dienstag und Sonnabend auf dem Platze, Al. Kosciuszki Nr. 46, statt, Eingang auch Petrikauer Straße Nr. 109. Der Vorstand.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

---

auch in meinen Fehlern — gerade in meinen Fehlern — das war das Große in dir — das Heilige — glaub mir — das hab' ich wohl empfunden. Und war dir so dankbar dafür ..."

Sie wollte etwas erwidern, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Das Unglück ist nur: du bist zu früh an mir erlahmt. Ich geb' es ja zu: es gehört eine übermenschliche Langmut dazu, mit mir fertig zu werden Aber du hättest es erreicht, wenn dich nicht selbst die Kräfte verlassen hätten. Ich hab' deiner Liebe zu viel zugemutet, von Anfang an — das weiß ich nun wohl Da verlor sie die Zuversicht auf den endlichen Sieg. Du hast dich langsam von mir zurückgezogen — endlich gar keinen Einfluß mehr auf mich versucht — du hast mich wieder ganz mir selbst überlassen. Und ich bin für mich die schlechteste Gesellschaft, die es gibt. So bin ich allmählich, wie ich deine Hand verloren hab', immer weiter hinuntergeglitten, bis zu dem Tiefpunkt, auf dem du mich gestern gesehen hast. Aber wie ich hier sitze, als ein ganz unrühmlicher und trauriger Mensch, da bin ich eigentlich dein Werk, Martine. Wie du an mir verzweifelt bist, da sagte ich mir selber auch: Ja, dann hilft bei mir überhaupt nichts mehr! Dann man zu!"

Wieder schweiften seine glänzenden braunen Augen unruhig durch den Raum, als ob er in ihm etwas vermißte.

„Deswegen hat es mich in der elenden Stimmung in der ich seit gestern bin, so sehr nach dir verlangt!" sagte er. „Nach dir und den Kindern! Bin so froh, daß ich euch gefunden hab'! Hoffentlich kommen die Kinder bald! In ihrer Gegenwart wirst du milder gegen mich sein!"

Der Seddeliner erhob seine wie immer nachlässig gekleidete und durch das sitzende Leben am Spieltisch und dem bleiernen Tagesschlaf etwas zu massig gewordene Gestalt und näherte sich seiner Frau — ganz vorsichtig — nur zwei kleine Schritte. Dann blieb er wieder mit gefalteten Händen stehen. Er glich wirklich einem Büßer. Sie musterte ihn stumm. Es regte sich etwas Unbestimmtes in ihr — etwas aus früherer Zeit. Sie rang es hastig nieder. Sie hatte Angst davor — viel mehr als vor ihm selber. Ihn fürchtete sie nun gar nicht mehr. Aber sie fühlte, wie sich in die Verachtung gegen ihn leise, leise ein wenig Mitleid mischte.

„Du bist mein guter Geist, Martine!" sprach der Riese gedämpft. „Du warst es immer, bis ich es ertötet hab'! ... Ich war blind und toll. Ein wahnsinniger Kerl! ... Ich konnte nicht aus meiner Haut ..."

Wieder trat er einen Schritt auf sie zu. Sie streckte abwehrend, den Arm aus.

„Komm mir nicht näher!"

Er machte sofort halt. Er erfüllte jetzt alles, was sie wollte. Er war die Demut und Reue selber. Sie zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Ich weiß wirklich nicht, was du dir eigentlich denkst," sagte sie kalt. „Daß du nach dem, was ich jetzt von dir weiß, noch wagst, überhaupt vor mich hinzutreten ..."

„Es ist der Mut der Verzweiflung, Martine ..."

„Die Zeit über hast du mich hinter meinem Rücken heimlich beschimpft! Daß du mir jetzt noch Aug' in Auge zumutest, ich könnte dir verzeihen, das heißt die Beschimpfung verdoppeln! ... Geh!"

Er rührte sich nicht.

„Geh!" wiederholte sie. „Mit welchem Recht stehst du noch hier?"

„Mit dem letzten Rest von ein bißchen Hoffnung, das ich noch immer habe!" sagte er langsam und traurig. „Martine ... ich bitt' dich ... hilf mir ... Ich wende mich an dein besseres Ich ..."

Sie lachte auf.

„Was geht dich mein Ich an ... dich?"

Plötzlich, mit drei langen elastischen Schritten, war er dicht vor ihr. Sein Riesenschatten fiel verdunkelnd von oben auf sie nieder. Sie war bis an die Tür zurückgewichen. Die Hand auf die Klinke gestützt, reckte sie sich kampfbereit gegen ihn auf. Vom Fenster her beschien die Wintersonne hell die beiden schönen, bleichen Gesichter.

„Ich weiß ja eines von dir, Martine!" sagte er einfach und tiefernst. „Und das ist meine Zuversicht! Du liebst mich immer noch! ... Ich bin es nicht wert ... ich bin nicht würdig, dir die Schuhriemen zu lösen ... ich hab' deine Liebe mit Füßen getreten! Aber ganz hat selbst ein Mensch wie ich sie nicht vergeuden können. Sie ist zu stark und zu rein."

Sie konnte nichts erwidern. Er wiederholte mit jenem tiefen, weichen Klang der Stimme, den sie von früher her so wohl kannte: „Du liebst mich ja immer noch, Martine ..."

Und wieder fand sie keine Worte. Zu lügen vermochte sie nicht in dieser Stunde. Die Hilflosigkeit des Herzens benahm ihr den Atem. Sie fühlte sich auf einmal schwach werden, an der einzigen verwundbaren Stelle getroffen. Sie hörte ihn weiter: „Wenn man sich so wie wir jetzt gegenübersteht, Martine, dann macht man sich nichts vor. Da schaut man sich gegenseitig in die Seele. Und ich fühl es zu deutlich: Da ist noch Liebe für mich! Dies Gefühl kann nicht trügen. Und wo Liebe ist, da ist auch Verzeihung! ... Und wo Verzeihung ist, da ist auch Hoffnung!"

Er streckte zögernd die rechte Hand aus, als wollte er die ihre ergreifen. Dann zog er sie wieder zurück.

„Martine ... es ist deine Pflicht ... auch gegen deine Kinder, daß du ihnen den Vater erhältst. Und einen besseren Vater als bisher. Du hast es mir vor sechs Jahren am Altar zugeschworen, mich nie zu verlassen! Sei mein Segen, Martine! Rette eine arme Seele!"

(Fortsetzung folgt.)









Büro der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz Zamenhofstraße 17, II. Stock.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten,
Militärfragen, Steuersachen und dergl.,
Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden,
Anfertigung von Gerichtsklagen,
Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten täglich von 11 bis 2 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Geringe Gebühren. Mitglieder der D.S.A.P. sowie Leser der „Lodzer Volkszeitung“ genießen besondere Vergünstigungen.

Das Büro wird am Montag, den 23. d. Mts., eröffnet.

In der Lodzer Volkszeitung haben

Stellen-Angebote

infolge ihrer großen Verbreitung in den Arbeiter- und Angestellten-Kreisen den besten Erfolg



Unsere Leser und Freunde

bitten wir, bei Einkäufen die in der Lodzer Volkszeitung inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzer Volkszeitung“ zu berufen.

Ein großer Sieg der deutschen Volksschule in Lodz.

700 Schuldeklarationen eingereicht, also fast doppelt so viel wie im vergangenen Jahre.

Der behördlich festgesetzte Termin zur Anmeldung von deutschen Kindern für die öffentlichen deutschen Volksschulen in Lodz ist abgelaufen. Bis Sonnabend, den 14. August, konnten die deutschen Eltern, die ihre Kinder in der Muttersprache unterrichtet wissen wollen, die gesetzlich vorgeschriebenen Deklarationen einreichen. Der 14. August sollte die Entscheidung über das Schicksal der deutschen Schule unserer Stadt im Schuljahr 1926/27 bringen.

Werden die deutschen Eltern die Prüfung bestehen? Werden sie die Deklarationen einreichen? Wieviel Kinder werden für die deutsche Schule angemeldet werden? Wiviel erste Abteilungen werden wir im kommenden Schuljahre besitzen?

Dies waren die Fragen, die sich uns in den letzten Tagen immer und immer wieder aufdrängten. Heute können wir Antwort auf diese Fragen geben:

700 deutsche Kinder werden mit Beginn des neuen Schuljahres der deutschen Volksschule von Lodz neu zugeführt.

Wie wir im Zusammenhang damit von gut unterrichteter Seite erfahren, werden im kommenden Schuljahre 15 erste deutsche Abteilungen eröffnet werden. (Im vorigen Jahre gab es derer 12.) Von den 18 gegenwärtig noch bestehenden deutschen Volksschulen werden 15 die erste Klasse erhalten.

Es bedeutet dies einen Erfolg, wie ihn das deutsche Lodz seit Bestehen der Polnischen Republik nicht zu verzeichnen hatte.

Der 14. August 1926 wird in der Geschichte der deutschen Volksschule von Lodz ein Ruhmesblatt bilden.

Das deutsche Proletariat von Lodz hat also das Examen glänzend bestanden. Es darf stolz sein auf diesen Erfolg.

Dieses Ergebnis der Aufklärungsaktion der Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei veranlaßt uns, diesen Kämpfern für unsere Muttersprache zu danken und an sie zu appellieren, mit ungeschwächter Kraft an der Erhaltung unserer nationalen Eigenart weiterzukämpfen. Auch den deutschen Organisationen, der deutsch-evangelischen Geistlichkeit und vor allen Dingen den Vertrauensmännern der D. S. A. P., die einen sehr großen Anteil an der Aktion genommen und damit an dem Ergebnis haben, sei hier lobend gedacht.

Die urwüchsige Kraft der deutschen werktätigen Bevölkerung von Lodz läßt uns an unserer gemeinsamen Zukunft nicht verzweifeln, sondern gibt uns die Gewähr, daß uns bei gemeinsamen Vorgehen unsere Muttersprache nicht entrissen werden kann.

*

Auch in Oberschlesien glänzende Resultate

8560 neue Anmeldungen.

Die Anmeldungen zur deutschen Schule in Oberschlesien sind bedeutend gestiegen. Im ganzen sind 8560 neue Anträge gestellt worden, darunter viele, in denen die Uebertragung der Kinder aus polnischen Schulen nach den deutschen Minderheitsschulen gefordert wird. Dieser glänzende Erfolg des Deutschtums in Oberschlesien hat die gesamte polnische Presse auf den Plan gerufen. Selbst der Warschauer „Kurjer Poranny" widmet dieser Steigerung der deutschen Anmeldungen einen längeren Artikel, in dem er das Gespenst der Germanisierung an die Wand malt. Er fordert die Einleitung von energischen Maßnahmen, um das deutsche Element in Oberschlesien niederzuhalten.

Die „energischen" Maßnahmen scheinen bereits getroffen zu sein, denn wie die letzten Meldungen aus Oberschlesien besagen, wurden die Anträge von einer besonderen Kommission „überprüft", die von den 8560 Anträgen 7081 ... als üngültig erklärte. Natürlich!

Durch diese Ungültigkeitserklärungen hoffen die polnischen Behörden, die deutsche Schule in Oberschlesien zu vernichten, doch noch gibt es Deutsche, auch in Oberschlesien, die ihre Rechte zu verteidigen wissen.

Schwierigkeiten bei der Konzessionserteilung für ein Deutsches Theater.

Eine sonderbare Stellungnahme der Behörden.

Vor einigen Wochen berichteten wir darüber, daß eine deutsche Wiener Schauspielertruppe mit Herrn Direktor Zeemann an der Spitze und mit Hilfe des Theatervereins sich für die Saison 1926/27 in Lodz niederzulassen gedenkt.

Wir begrüßten diese Absicht des Herrn Direktors, umsomehr, da die Eröffnung einer deutschen Operette in Lodz eine Tat ist, die ein großes Risiko in sich birgt. Hat doch ein deutsches Theater nicht die hunderttausende von Subsidien wie das hiesige polnische Städtische Theater aus der Stadtkasse und auch kein Subsidium in klingender Münze von der deutschen Gesellschaft in Lodz, die dem Direktor bestenfalls eine moralische Unterstützung bieten kann.

Direktor Z. beabsichtigt, mit 15—16 Kräften nach Lodz zu kommen, während das technische Personal und die kleineren Kräfte Lodz selbst liefern soll, also eine hübsche Anzahl Arbeitsloser einen Lebensunterhalt mehrere Monate hindurch erhalten könnte.

Sei es, daß der Theaterverein die Angelegenheit zu lau angefaßt hat, teils, daß die Behörden irgendeine Gefahr im Deutschen Theater erblicken — kurz ... seit einigen Tagen stellen sich bei Erlangung der Konzession für die Führung des Theaters durch den Theaterverein Schwierigkeiten ein.

Das Kultusministerium hat zwar nichts dagegen, daß die Konzession erteilt wird. Aber das Innenministerium fand ein Haar in der Suppe. Es sandte die Gesuche an die Wojewodschaft zur Begutachtung. Die Wojewodschaft überwies die Papiere an den Magistrat und der Magistrat will erst am Dienstag in einer Sitzung beschließen, welche Meinungsäußerung er zu geben hat. Vorher beauftragte er die Kultusabteilung, eine Sitzung der Theaterkommission einzuberufen, die ihren Senf dazu geben soll. Aber die Herren von der Theaterkommission sind bei den Butterblumen und beim Pflaumenpflücken. Eine Sitzung ist daher nicht möglich. Die Mitglieder der Theaterkommission werden deswegen einzeln über ihre Meinung befragt.

Was da zu befragen, zu überlegen, zu klügeln ist? Du, lieber Leser, kannst das bestimmt nicht verstehen! Wie denn auch? Ohne daß es der Stadt, in der 15 Prozent Deutsche wohnen, die ihre Steuergelder für Subsidierung des polnischen Theaters hergeben, etwas kostet, will jemand ein Theater errichten. Man müßte also ... Magistrat ... Wojewodschaft ... Regierung ... zugreifen! Denn Kunst ist doch international. An ihr geht niemand, weder Mensch noch Nation zugrunde. An ihr kann man doch nur genesen. Also anstatt zuzugreifen, das kunstarme Lodz ein wenig bereichern, sofort die Konzession erteilen, legt man den klugen Zeigefinger an die weise Denkerstirn und klügelt. Ja ... nein ... ja ... nein ...

Also Du, lieber Leser, verstehst so etwas nicht. Ohne Unterschied darauf, ob der weise Finger oder die kluge Denkerstirn die Regierung, die Wojewodschaft, den Magistrat oder die Theaterkommission ziert. Du würdest Ja sagen und schon die Konzession unterzeichnen.

Ich auch.

Aber die Behörde nicht. Sie fürchtet — ja staune nur — daß das Deutsche Theater die Frequenz des Polnischen beeinflussen wird. Daß also Direktor Szyfman, dem die Stadt 400000 Zloty draufzahlt, ein Loch in seinem Budget haben könnte, in dem so reichen Budget gegenüber dem subsidienlosen Budget des deutschen Theaters.

Diese Befürchtung hatte der weise Finger in Warschau, der kluge Kopf in der Zawadzka, der kluge und weise Finger vom Platz Wolnosci und sogar ein weiser Finger, der zu einem Lodzer Magistratsschöffen der Bildungsabteilung gehört und der mit der Ehre behaftet ist, in der Theaterkommission das Stimmrecht zu genießen.

Ich frage mich da: Was fürchten diese Finger und Köpfe? Daß das Deutsche Theater trotz seines großen Dalles an polnischen Zloty besser sein wird als das polnische? Wenn ja, dann zurück mit den 400000 Zl. in die Magistratskasse, da man umsonst etwas Besseres bekommen soll? Fürchtet man den doch internationalen Einfluß des Deutschen Theaters? Wenn ja, dann zurück in die Lebensschule, ihr geistig noch nicht Vollkommenen, die ihr mit Unrecht über Kunst und Wissen entscheiden sollt.

Aber genug mit dieser zarten Sprache. Wir, als Vertreterin des deutschen Volkes wollen mit den Herren in Warschau, in der Zawadzka, am Platz Wolnosci und in der Kommission klar sprechen: Verfassung, Gleichberechtigung, Menschheitsrechte!

Kennen Sie diese Begriffe nicht? Sie sind heute in der ganzen zivilisierten Welt Trumpf. Fürchtet Ihr Defizite? So zahlt, wenn Euch das polnische Theater 400000 Zloty wert war, noch einen Hunderttausender dazu. Wir, die deutschen Stadtverordneten, werden, trotzdem wir für unser Theater noch nichts gefordert haben, nicht dagegen stimmen. Zeigt nicht, daß Ihr die deutsche Kunst fürchtet, denn Kunst soll international sein.

Wir fordern mit aller Entschiedenheit von Regierung, Wojewodschaft, Magistrat die Berücksichtigung des Gesuches des Theatervereins.

Im Namen der „moralischen Sanierung". L. K.

Lokales.

Am Montag fällt die Sprechstunde des Abg. E. Zerbe aus.

Sejmabgeordneter Artur Kronig ist zwecks Teilnahme am Nationalitätenkongreß nach der Schweiz verreist. Die üblichen Sprechstunden an den Montagen fallen daher aus. Sämtliche Interessenten werden auf die täglichen Empfangsstunden im Büro der Sejmabgeordneten der D. S. A. P. verwiesen. (Siehe Anzeige.) Die nächste Sprechstunde des Abg. Kronig findet am Montag, den 13. September, statt.

K. **Die Arbeiter der Deckenindustrie** treten mit dem nächsten Montag in die dritte Streikwoche ein. Die Arbeitgeber haben wohl beim Arbeitsinspektor um Aufschub bis zum 21., also bis heute, gebeten, um eine positive Antwort auf die Forderungen der Arbeiter geben zu kennen, doch scheinen sie Pünktlichkeit nicht zu können und auch nicht zu verstehen, daß dieses Nichteinlösen eines gegebenen Wortes dem Arbeitsinspektor gegenüber eine Taktlosigkeit ist. Die Verschlappung selbst ist wohl verständlich. Die Arbeitgeber waren bisher gewohnt, daß die Arbeiter nach einigen Tagen Streik wieder zur Arbeitsstätte liefen, weil der Hunger bei ihnen gar bald Einkehr gehalten hat. Auch diesmal sollte der Hunger über die berechtigten Forderungen der Arbeiter siegen. Es geht jedoch anders. Von Sonnabend mittag kamen die schon zu neuen Lohnbedingungen Arbeitenden einer nach dem andern, um ihren Teil zur Unterstützung der Streikenden abzuführen. Die eingeflossenen Gelder reichen aus, um die Bedürftigsten zu unterstützen. Der Hunger wird diesmal keinen Streikenden zum Streikbruch verleiten. Die Hoffnungen der Arbeitgeber werden also zunichte. Die Arbeiter aber sollten die Lehren dieses Streikes gut im Gedächtnis bewahren. Nicht Gerechtigkeit gilt bei den Arbeitgebern, sondern nur ihr Profit. Durch Aushungerung der Arbeiter wollen sie den Streik brechen, obwohl sie zugeben müssen, daß die Forderungen der Arbeiter berechtigt sind. Die Arbeitgeber haben es bis heute nicht fertig gebracht, unter sich eine Regelung zu finden. Sie versuchen, einander mit aller Gewalt niederzukonkurrieren. Wahrscheinlich wird der jetzige Streik sie von ihren Großvätergebräuchen abbringen. Die Arbeiter sind entschlossen, durch festes Zusammenhalten die Arbeitgeber auf bessere Wage zu bringen.

b. **Reorganisation in der Wojewodschaft.** Im Lodzer Wojewodschaftsamt und in den Aemtern erster Instanz werden Reorganisationen durchgeführt werden. Im Wojewodschaftsamt sollen einige Ministerialbeamte angestellt werden. Die Kompetenz der Starosteien soll erweitert werden, so daß wichtigere Angelegenheiten auch von dieser Instanz erledigt werden können, wodurch der Bürokratismus etwas vereinfacht werden soll. Entlassungen von Beamten sind nicht vorgesehen.

b. **Die letzten Tage der Steuererleichterungen.** Am 31. August läuft der letzte Termin der Einzahlung von Steuern ohne den 10prozentigen Zuschlag ab. Nach diesem Termin werden zu den Rückständen normale Strafen und Zuschläge hinzugerechnet werden.

Persönliches. Der Schriftleiter unseres Blattes, Stv. L. Kuk ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Sprechstunden täglich auf 2—3 Uhr nachmittags festgesetzt. Er empfängt Interessenten in Sachen der Zeitung, des Stadtrats und der Krankenkasse und ersucht die Interessenten dringend, die Sprechstunde einzuhalten.

Das Gartenfest der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Lodz-Zentrum verspricht alle Freunde der Partei und die Mitgliederschaft zu versammeln. Die gute Vorsorge für Buffet etc. und die Mannigfaltigkeit der Darbietungen lassen mit Sicherheit erwarten, daß ein jeder auf seine Kosten kommt. Schon um 10 Uhr vormittags ist Gelegenheit vorhanden, eine Kahnfahrt zu unternehmen. Es wird überdies Zuzug der auswärtigen Freunde erwartet, so der Sänger aus Konstantynow usw. Darum auf zum Fest! Der Sommer geht zu Ende. Freuen wir uns der letzten Tage des Sommers, denn mit dem Herbst beginnt ernste Arbeit.

e. **Lodz — die teuerste Stadt der Wojewodschaft.** Unter den Städten der Lodzer Wojewodschaft ist Lodz, was den Lebensunterhalt anbelangt, die teuerste. Laut den letzten statistischen Berechnungen sind die Kosten im Vergleich zu Warschau, wo wir die Norm 100 annehmen, in Lodz 91,5, in Pabianice 81,7, in Kalisch 84,7, in Tomaschow 78,5, usw. Die Ursachen der Teuerung in unserer Stadt sind in erster Linie in der Schwierigkeit der Zustellung von Lebensmitteln aus der Provinz zu suchen.

k. **In flüssiges Eisen gestürzt.** In der Slowianskastraße 19 befindlichen Gießerei stürzte der Arbeiter Wladyslaw Wujcik, Stefanstraße 12, in flüssiges Eisen. Er wurde herausgezogen und in hoffnungslosem Zustande nach dem Josephs-Spital gebracht.

k. **Ihrem Mann entflohen** ist die Einwohnerin von Bobrownik bei Wloclawek, Stefania Garc, wobei sie ihm 1813 Dollar und 500 Zloty stahl. Gestern wurde sie auf dem Kalischer Bahnhof festgenommen. Das Geld hatte sie aber nicht bei sich.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 21. August 53 397 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 41 362, Pabianice 3012, Zdunska-Wola 709, Zgierz 3110, Tomaschow 3848, Ozorkow 558, Konstantynow 346, Alexandrow 72, Ruda-Pabianicka 380. In der vergangenen Woche erhielten 46 349 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 205 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 850 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 94 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

b. **Beilegung der Streikkonflikts.** Das Stadtpräsidium erhielt von der Wojewodschaft eine Anordnung, die Postulate der städtischen Angestellten schnellstens zu erledigen. Weiter wurde das Innenministerium gebeten, die Postulate der Angestellten schnellstens zu prüfen und darüber entscheiden. Der Magistrat nahm nun die Erledigung dieser Angelegenheit auf. Die Antwort aus Warschau wird in den nächsten Tagen erwartet.

b. **Die Pläne zum Bau von Wasserleitungen.** Wie wir erfahren, hat der Magistrat die Pläne zum Bau von Wasserleitungen in Lodz bereits endgültig beendet. In den nächsten Tagen sollen diese Pläne den Zentralbehörden zur Bestätigung vorgelegt werden. Bei den Vorbereitungsarbeiten werden einige hundert Arbeiter beschäftigt werden, doch ist dies von den speziellen Krediten der Regierung abhängig.

b. **Gegen die Fleischwucherer.** Die Engrosviehhändler haben den Viehhandel vollständig an sich gerissen und sie diktieren den Fleischern die Preise. Nun will die Regierung diesen Wucherern etwas auf die Finger sehen, damit keine Preissteigerungen vorkommen. Die Regierung soll aber aus dem Wollen zur Tat übergehen.

k. **Verhaftete Diebe.** In der Silbersteinschen Fabrik, Sienkiewicz-Straße 96/98, wurden seit längerer Zeit systematische Diebstähle bemerkt. In den letzten Tagen wurde das Fabrikgrundstück und der dasselbe umgebende Zaun von Polizeiagenten beobachtet. In der vorgestrigen Nacht bemerkten nun die Polizeiagenten drei verdächtige Personen, die über den Zaun in der Pustastraße Säcke schmuggeln wollten. Sie wurden verhaftet. Es sind dies: Czeslaw Skomski, Kilinski-Straße 159, Czeslaw Hajduk, Pusta 14, und Alfons Kroszczynski, Ozorkowska 6. Sie hatten 12 Sack weißes Garn aus der Fabrik gestohlen, das sie nach Hause schaffen wollten.

„Der Dank des Vaterlandes ist euch sicher". Der Kriegsinvalide Stanislaw Dolak, Pryncypalnastraße 18, nahm an der Ecke der Petrikauer und Traugutt-Straße in selbstmörderischer Absicht Jod zu sich. Als Ursache dieser Tat wird Arbeitslosigkeit angenommen. Der Lebensmüde wurde nach dem Josephs-Spital gebracht.

k. **Unter Stubennachbarn.** Der in der Drewnowska 54 wohnhafte Wladyslaw Adler geriet mit seinem Stubennachbar Franciszek Bonczek in einen Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Adler wurde dabei mit einem Hammer schwer verletzt. Er mußte nach dem Josephs-Spital gebracht werden. Bonczek wurde zur Verantwortung gezogen.

Ein falscher Militärgeistlicher. Freitag wurde in Lodz ein Militärgeistlicher verhaftet, der — wie es sich herausstellte — niemals Geistlicher war. Der Verhaftete, der sich Josef Kaleta nennt, war 11 Monate hindurch Militärgeistlicher in Lodz. Dieser Tage besuchte er einen bekannten Geistlichen, den er bestahl. Die Untersuchung soll nun feststellen, wer dieses Früchtchen in der geistlichen Sutane ist.

k. **Ein schöner Sohn.** Vorgestern verlangte der 18jährige Jan Chudzinski, Ogrodowastraße 24, von seiner Mutter Geld. Als diese ihm das Geld verweigerte, ergriff er einen Stock uud verprügelte sie. Nachher raubte er das Geld und entfloh.

Eingegangene Spenden für die ausgesperrten Arbeiter in Zyrardow.

Gesammelt von Fr. Ehrentraut und Bergmann auf dem Gartenfest des Jugendbundes	Zl.	9,00
Durch Gen. Kociolek gesammelt	Zl.	13,00
Mit den bisherigen	Zl.	87,00
Zusammen	Zl.	109,00

Kurze Nachrichten.

Zwei Flieger verunglückt. Beim Abschluß der diesjährigen Manöver in Schweden sollten aus Flugzeugen fünf Flieger mit Hilfe von Fallschirmen abspringen. Zwei Fallschirme öffneten sich nicht, so daß die beiden Flieger zerschmettert wurden.

Liebesdrama eines 63jährigen. In Budapest hat sich in der belebten Akaczfagasse eine blutige Liebestragödie abgespielt. Der 63jährige Maschinenschlosser Valentin Horvath hatte eine junge Frau, seine Geliebte, erschossen, und sich sodann eine Kugel durch die Schläfe gejagt. Beide blieben tot auf der Straße liegen. Der Tragödie ging ein Wortwechsel voran, der einen Liebeszwist zum Gegenstand hatte. Dem alten Mann ist es gelungen, die junge Frau schon vor längerer Zeit ihrem Manne, einem Hausbesorger, abspenstig zu machen. Da der Gatte nun auf das Verhältnis kam und seine Frau zwang, die Beziehungen abzubrechen, hat der alte Liebhaber die Geliebte und sich erschossen.

Vom Büchertisch.

Der Lodzer Magistrat hat eine Broschüre über die Kanalisationsarbeiten herausgegeben: „Sprawozdanie Wydziału Kanalizacji i Wodociągów" Diese Broschüre ist auf eine großzügige Reklame für den Chjeno-N.P.R.-Magistrat ausgeschnitten Nach statistischem Material sucht man vergebens. Dies haben die Herren vom Freiheitsplatz bewußt weggelassen, um das Schneckentempo, mit dem die Arbeit geführt wird, nicht so augenfällig zu machen. Vergebliche Mühe. Jeder Lodzer, der Augen hat zu sehen, kann sich durch Besichtigung der Arbeiten überzeugen, daß die nach Warschau größte Stadt in Polen (die übrigens noch in Europa liegt) auch nach 50 Jahren noch keine Kanalisation haben wird, wenn die jetzigen Magistratsherren weiter das Szepter schwingen sollten, wovor Gott uns aber behüte.

„Jedyna Reforma" von Dr. Stefan Bogusławski, ein Werk, das sich mit den Methoden der Sanierung unsres Wirtschaftslebens beschäftigt. Erschienen bei J Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße Nr 109

Die Weltbühne, der Schaubühne XXII. Jahr. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 33 u a. Carl von Ossietzky: Genf—Stresemann—Clemenceau; Hugo Frank: Arbeitsausschuß Deutscher Verbände; Jean Piot: Joseph Caillaux; Gustav Boecker: Der Fall Kölling; Theobald Tiger: Haben Sie schon mal ...? Karl Schnog: Tünnes und Schäl; M. Smilg-Benario: Die Massenerschießungen von Gräfelfing; Fred Endrikat: Deutscher Sommer; Heinrich Lang: Die letzten Tage von Pompeci; Oscar Blum: Meyerhold; Paul Halvani: Auf Alfred Polgars Werk; Alfred Polgar: Don Carlos; Ingeborg Seidler: Genug ist genug; Ignaz Wrobel: eine Idee; Jakob Altmaier: Engländer; Fritz Kühn: Religionskrieg in Mexiko; Peter Panter: Tschechen und Russen; Max Schill: Schwarzweißrote Einheitsfront; Harry Kahn: Nach Shaws Geburtstag. „Die Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet 60 Pfennige die Nummer, monatlich 2.—, vierteljährlich 6.— Mark. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag der Weltbühne, Berlin, Charlottenburg, Königsweg 33.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Bezirkslisten in Empfang zu nehmen. Die Herausgabe dieser Listen und Beitragsmarken sowie Abrechnung erledigt Genosse Richter täglich von 7—8 Uhr, außer Sonnabends, in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer Straße 109.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 21. August wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	45.00
Zürich	58.00
Berlin	
Auszahlung auf Warschau	46.23—46.47
Posen	46.23—46.47
Kattowitz	46 23—46.47
Danzig	56.78—56.92
Auszahlung auf Warschau	56 68—56 82
Wien, Schecks	78.43—78.97
Banknoten	78.00—79 00
Prag	373.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.06—9.08, in Warschau: 9.05.—9.07. Der Goldrubel 4.72½.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109



